

DAS GLÜCK TRÄGT BUTTON-DOWN

Ralph Lauren verkauft den Lebensstil Neu Englands / Von Claudius Seidl

Es ist ein weiter Weg aus den Straßen von Minsk zu den Türmen von Manhattan – und wenn einer in der Bronx ankommt, hat er höchstens die halbe Strecke hinter sich.

Frank und Frieda Lifshitz aus Weißrußland schafften es bis zum Van Cortland Park, einer netten Gegend für die untere Mittelschicht; aber wenn Frank Lifshitz, der Anstreicher war, die Wolkenkratzer einmal für sich haben wollte, dann mußte er sie schon selber malen, an die Wand jener Kürschnerei auf der West Side beispielsweise, wo seine gemalte Skyline noch heute die Lobby schmückt.

Frank Lifshitz kann kein ganz schlechter Maler gewesen sein; sein Einkommen brachte ihn zwar nie heraus aus der Bronx, aber seine Söhne konnte er auf gute Schulen schicken. Und einer dieser gebildeten Söhne war es dann, der irgendwann entdeckte, daß auf den oberen Etagen von Manhattan die Reise noch nicht zu Ende war.

Vermutlich ist er einmal hinaufgefahren aufs Empire State Building, und oben, auf der Aussichtsterrasse, hat er ein paar Cents in den Schlitz geworfen und durch ein Fernrohr hinübergeschaut, über Brooklyn und Queens nach Long Island, wo die Luft besser riecht und die Reichen und die Glücklichen ihre Häuser haben.

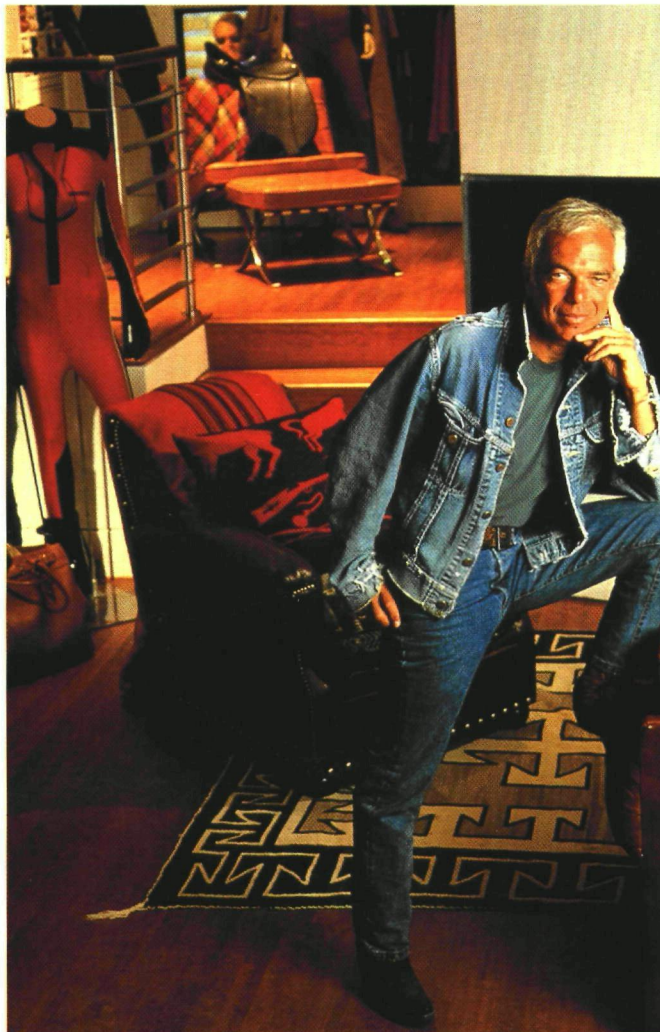
Vermutlich hat ihm auch jemand von Neu England erzählt, von Cape Cod oder der Insel Martha's Vineyard, wo die Häuser weiß gestrichen sind und die Bewohner ihre Türen nicht abschließen müssen, weil

dort selbst die Armen zu stolz zum Stehlen sind. Wer da aufwächst, so erzählte man sich, ist vielleicht nicht besser als die Jungen aus der Bronx, aber immer besser angezogen; hat mehr Stil und einen besseren Geschmack; kann segeln, Ski fahren, auf Enten schießen und würde zu Loafers niemals Socken tragen.

Das Leben jener Leute, die sich bis heute Preppies nennen (zur Herkunft des Wortes: siehe Kasten Seite 130), kam ziemlich nah an das heran, was der junge Lifshitz unter Glück verstand. Das mußte es sein, wofür seine Eltern die weite Reise unternommen hatten: weiße Zäune, blaue Hemden und rote Bloody Maries am Nachmittag. Die Farben des Sternenbanners. Und drinnen in den Häusern waren die Wohnzimmer mit Holz getäfelt, das so alt aussah, als stammte es von den Schiffen, mit denen die Vorfahren einst in der Gegend gelandet waren. Amerika, das wußte Lifshitz, war für Leute wie ihn nur eine Idee. Für Preppies war es etwas, das man schmecken, riechen, anziehen konnte. Es schmeckte nach Cocktails. Es roch nach dem Leder fester Schuhe und den Scheiten, die in den Kaminen glühten.

Auf der Haut fühlte es sich an wie die Baumwolle eines Button-down-Hemdes von den Brooks Brothers, Madison Avenue, Ecke 44. Straße. Das Glücksvorsprechen der amerikanischen Verfassung war ein Etikett am Futter eines Blazers.

Der junge Lifshitz wollte auch ein Preppy sein. Er trug Button-down und Tweed-Jacketts, als die anderen



Möchtegern-Preppy Lauren: Viel Geld für blaue Hemden

TESTENBERGER / LIAISON

Jungs in ihren T-Shirts und Lederjacken noch wie Marlon Brando in „Der Wilde“ auszusehen versuchten. Er mußte der Bronx entkommen. Sie durften ihm den Zutritt zu der schönen Welt nicht verweigern, bloß weil er der Sohn eines orthodoxen Juden aus einer abgelegenen Gegend Osteuropas war.

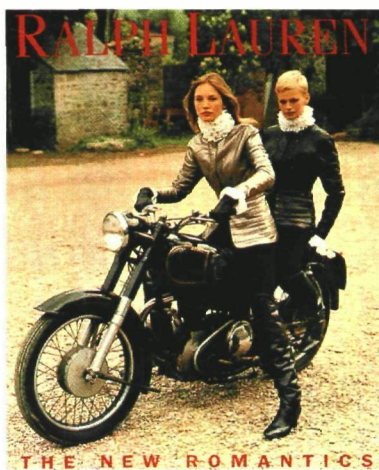
„Aussehen und zu handeln wie ein Prep und endgültig einer zu sein, ist nicht begrenzt auf jene elitäre Minderheit, die das Glück hatte, an einer angesehenen Privatschule aufgenommen zu werden, nur weil ein oder zwei Vorfahren zufällig schon mit der ‚Mayflower‘ angekommen sind. Du mußt nicht einmal eingetragener Republikaner sein. In einer echten Demokratie darf jeder zur Oberschicht gehören und in Connecticut leben. Das ist nichts als fair ...“

So steht es im Vorwort zum „Official Preppy Handbook“, das alle wesentlichen Regeln fürs Leben in weißen Häusern und hellblauen Button-down-Hemden zitiert.

Der junge Lifshitz konnte dieses Buch, das 1980 erschienen ist, naturgemäß noch nicht kennen, als er, in den Fünzigern, sich nach den weißen Häusern zu sehnen begann. Er war Autodidakt, er mußte die Regeln selber ableiten aus dem, was er so sah und hörte. Kein Wunder, daß ihm ein paar Mißverständnisse unterliefen: Er glaubte, Geld sei das Wichtigste. Er meinte, mit seinem Nachnamen käme er nie groß raus unter diesen Menschen, in deren Ahnengalerie sich Leute wie Cole Porter und F. Scott Fitzgerald, Grace Kelly und George Herbert Walker Bush finden (aber kaum ein Lansky oder Rabinowicz). Und, die schlimmste aller Verwechslungen: Er stellte sich diese Leute als glückliche Menschen vor.

Ralph Lifshitz aus der Bronx arbeitete eine Weile bei den Brooks Brothers, was seine Bildung vertiefte, und als er sich seines Geschmacks einigermaßen sicher war, entwarf er seine ersten Krawatten.

Die Sache brachte Geld und machte dem jungen Designer Mut, nun auch blaue Hemden und Khakihosen zu entwerfen, Sakkos aus Tweed und marineblaue Blazer – lauter Dinge also, die Preppies eigentlich bei den Brooks Brothers kauften oder im Katalog von L. L.



Lauren-Mode
Amerika zum Anziehen

Bean bestellten, wo all die schönen Sachen aber heute noch sehr viel billiger sind als bei jenem Mann, der sich, schon für den Fall, daß er irgendwann selbst in die Ahnengalerie der Preppies aufgenommen würde, Ralph Lauren nannte, als er erwachsen wurde.

Wenn ein Preppy aber, möglichst einer von der weißen, angelsächsischen, protestantischen Art, sich irgendwo in der Wildnis wiederfindet, in einer fremden Stadt, wo es keine Filiale der Brooks Brothers gibt, und er braucht dringend einen

Preppy ist eigentlich bloß der Kosenamen für jemanden, der eine Preparatory School besucht – natürlich nicht irgendeine, sondern eine angesehene, eine Zuchtanstalt fürs meist weiße und angelsächsische Establishment wie Andover (wo George Bush alles Wesentliche lernte) oder Bryn Mawr (wo Katharine Hepburn war). Der dazugehörige Lebensstil wird in Neu England besonders augenfällig, kommt aber auch in den Südstaaten und im Westen vor; er hat mit Preparation (Vorbereitung) wenig zu tun und leitet sich, nach Ansicht des Schriftstellers Erich Segal („Love Story“), in Wahrheit von preposterous (widersinnig) ab.

Satz Boxershorts oder ein paar dunkelgraue Socken, dann kann es passieren, daß dieser Preppy plötzlich in einem Laden von Ralph Lauren steht.

Auf den ersten Blick mag er sich zu Hause fühlen zwischen den holzgetäfelten Wänden und dicken Ledersesseln. Aber wenn er bleibt und eine Weile stöbert, wird er sich irgendwann einmal fragen, warum ihm dieser ganze alte Mist, die verschnörkelten Lampen und die breit gerahmten Drucke, das Stroh im Schaufenster und das grobe Leinen, als Symbol des Glücks und der Erfüllung verkauft werden soll.

Der Wasp (wie man die „White Anglo-Saxon Protestants“ abkürzt) weiß ganz genau, daß Wasps nicht gerade die Meister im Spaßhaben sind. Er hat gehört und gesehen, daß jede andere ethnische Gruppe in Amerika, die Juden und die Italiener, die Schwarzen und die Latinos, lautere Feste feiert und lustigere Witze weiß.

Für Protestanten ist das Leben mit dem Leiden identisch – und Preppytum ist nichts als eine altbewährte Methode, dem Leiden mit Anstand und Haltung zu begegnen: Der Himmel im Herbst bleibt ziemlich lange dunkelgrau über Massachusetts, und es hilft, wenn wenigstens die Häuser freundlich gestrichen sind. Und die soliden Hemden, die Tweedjackets, die niemals aus der Mode kommen; die Bilder von Enten an den Wänden formen sich nicht zu den Kostümen und Kulissen des Glücks. Sie zeugen nur davon, daß man sich anständig eingerichtet hat in dem Bewußtsein, daß der Wechsel der Moden die Welt nicht besser machen wird. Warum aber lächelt Mister Lauren so zufrieden auf all den Fotos, mit denen er für seine Hemden und Anzüge, für seine Möbel und Bettwäsche und für das ganze Leben in weißen Häusern wirbt? Liegt das nur daran, daß so viele Leute seine Sehnsucht teilen und ihm viel Geld für blaue Hemden zahlen?

Er ist wohl immer noch nicht angekommen. Er hat sich soviel Mühe gegeben und ist doch kein Preppy geworden. Schade eigentlich, aber aus dem Platz in der Ahnengalerie wird es nichts bei einem, der soviel reicher als George Bush ist und vermutlich auch viel glücklicher. ★